

Süddeutsche Zeitung Magazin

BLICK VOM KÜCHEN-
FENSTER DES SLEEPIN

... ABER BEIM EDEKA, WO
ICH GEWOHNT HAB, HAB
ICH NICHT GEKLAUT...

... AM FRIEDRICH-EBERT-PLATZ
HAB ICH GEWOHNT, BEI DER
FRIDA WAHL *

WENN ICH NICHT
OBDACHLOS WÄR, HÄTTE
ICH EINEN JOB: SCHREINER.

* BELIEBTES RESTAURANT MIT BIERGARTEN

Soldan Passage

BOAH, EINEN TAG
MIT "KONTRAK"
CHILLEN!

** ICH HAB GERADE
HAGAT & CAZAL GESEHEN...

"HIGH TIME"
METAL & HEADSHOP

BEI DER TANKSTELLE,
BEI MEINER MUTTER...

... UND DANN SIND DIE MIT
E-SCOOTER GEFahren.

DER KLINGELTON DER UNTERKUNFT IST MOZARTS "RONDO ALLA TURCA"



ICH HAB SIE
FREUNDLICHERWEISE
NUR AN DEN HAAREN
GEPACKT.

MEIN VATER IST LETZTE
WOCHE GESTORBEN.
ER HAT LEBER-
ZIRRHOSE GEHABT.

VON DER STRASSE

ES GIBT IN DEUTSCHLAND IMMER MEHR JUGENDLICHE OHNE WOHNUNG.
IN EINER NOTUNTERKUNFT IN NÜRNBERG TREFFEN SICH JEDEN ABEND DIE, FÜR DIE DAS SYSTEM KEINEN
PLATZ MEHR HAT. SIE NEHMEN DROGEN, KLAUEN, LIEBEN MILCH- UND MANCHE STERBEN.

"VIRALES DEUTSCHRAP-NEWCOMER-DUO" AUS NÄMBERCH!

SIEHE SEITE 13

MÄDCHEN (STURZBETRUNKEN):

MEIN KIEFER,
ESTUT ALLES WEH.

JUNGE
(EBENFALLS
BETRUNKEN)

STEAK,
MIT FÜNF-
FINGER-
RABATT
ERWORBEN

NARBEN
AM UNTERARM

BRÜTZE

ICH WURDE SCHON
ZWEI MAL AN DEN
KNIEN OPERIERT:

EINMAL
BASEBALLSCHLÄGER

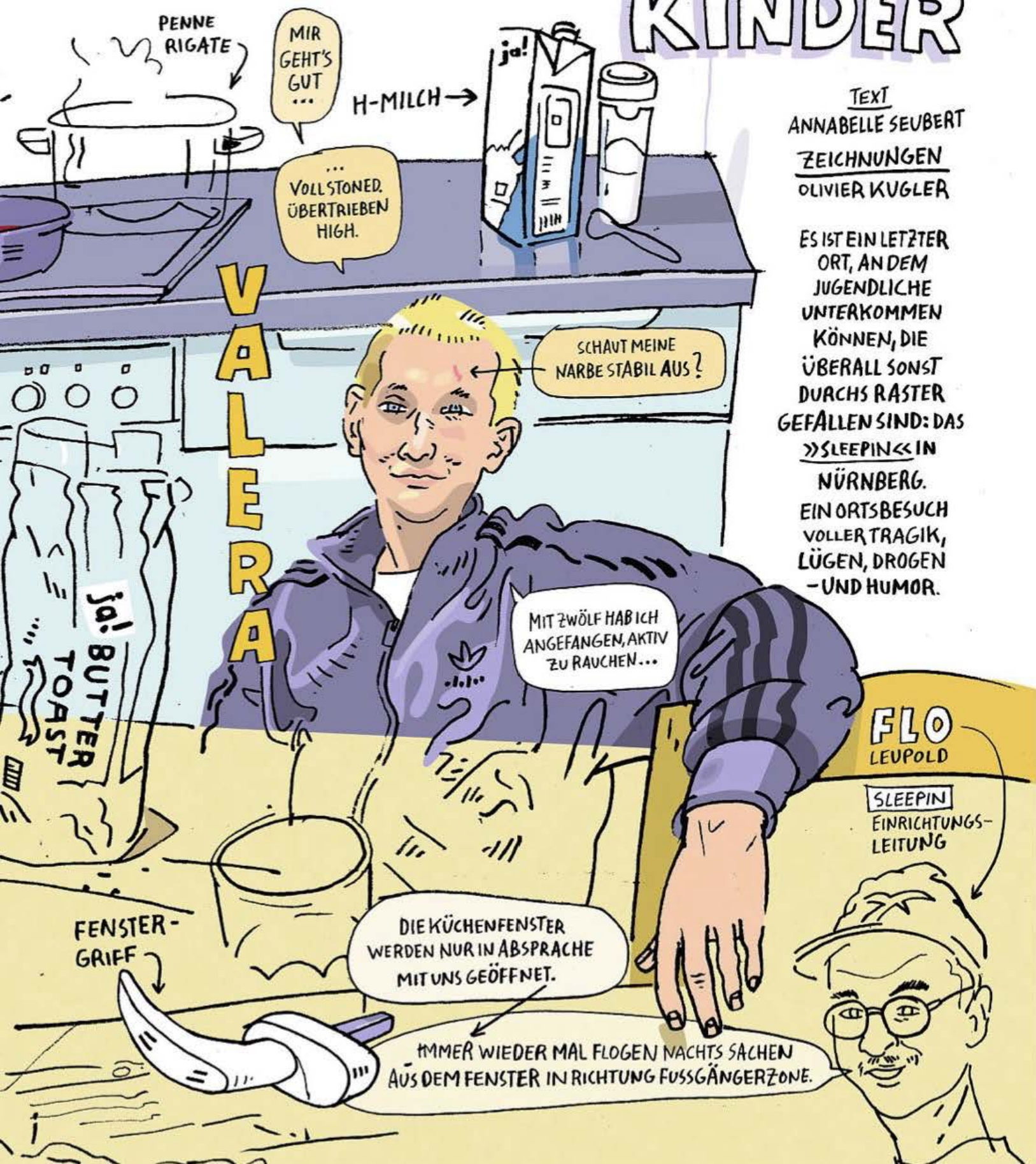
DAS ANDERE MAL
FUSSBALLSPIELEN.

Stadion
Ketchup

TOAST
+ KETCHUP
+ MAYO
+ GEFLÜGELMORTADELLA
+ GOUDA
= TOAST À LA SLEEPIN

(ALLE ZUTATEN
VON REWES **ja!**
SORTIMENT)

DIE UNGEWOLLTEN KINDER



TEXT
ANNABELLE SEUBERT
ZEICHNUNGEN
OLIVIER KUGLER

ES IST EIN LETZTER ORT, AN DEM JUGENDLICHE UNTERKOMMEN KÖNNEN, DIE ÜBERALL SONST DURCHS RASTER GEFALLEN SIND: DAS >>SLEEPIN<< IN NÜRNBERG. EIN ORTSBESUCH VOLLER TRAGIK, LÜGEN, DROGEN -UND HUMOR.

FLO
LEUPOLD

SLEEPIN
EINRICHTUNGS-
LEITUNG

DIE KÜCHENFENSTER
WERDEN NUR IN ABSPRACHE
MIT UNS GEÖFFNET.

IMMER WIEDER MAL FLOGEN NACHTS SACHEN
AUS DEM FENSTER IN RICHTUNG FUSSGÄNGERZONE.

M

anche klingeln schon um 18.30 Uhr. Bevor sich die Tür überhaupt für sie auftut, und mit ihr die Chance auf einen Schlafplatz. Sie trippeln vor dem Eingang, schauen die Hauswand hoch, als könnten sie so die Zeit überlisten, rauchen noch eine und klingeln wieder, 18.55 Uhr. Dann poltern sie endlich in den zweiten Stock, an diesem weißen Schild vorbei, auf dem steht: *SleepIn. Notschlafstelle für wohnungslose Jugendliche und junge Erwachsene*. Ein paar sind high, viele werden es noch.

»Boah, die Schnaken haben mich letzte Nacht so abgefickt.« Bastian am Küchentisch des *SleepIn* schiebt einen Film. Er spricht zu niemandem direkt, eher wie von einer Bühne. »Alter, ich check dieses Mädchen nicht.« Und gestern hätten zwei Hausverbot im *SleepIn* bekommen, die seien die ganze Nacht die Treppe hoch- und runtergerannt, »solche Telleraugen!«

Jana nimmt eine Brezel vom Tisch und drückt sich mit ihr an den Herd. Sie sei eigentlich gar nicht hier, sagt sie. Sie sei »Wohngruppe«. Aber aus Wohngruppe bin ich rausgeflogen. Ist nur grad mit dem Essen ein bisschen knapp.«

Jessie, die Wimpern schwer getuscht, sagt lange nichts, dann: »Mir ist schlecht.« Sie isst ein Brötchen mit Messer und Gabel.

Und Jason, mit Kenzo-Shirt und Louis-Vuitton-Tasche, sieht gut aus – nicht nur dafür, dass er vor wenigen Wochen, bis oben hin voll mit Lyrica und Fentanyl, hier mit dem Kopf auf dem Tisch lag und auch lange nicht aufwachte, als die Sanitäter versuchten, ihn zu wecken. Drahtig, die Hose low, steht er da, ein Inbegriff 17-jähriger Coolness, in die sich Mädchen verlieben. Braun gebrannt von der Straße wie nach einem Monat Sizilien.

»Ey, kann ich in dem Text Valera heißen?«, fragt einer mit Streichholzarmen und hellen Augen. Er meint diesen Text – in dem die Namen aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht die echten sind, zum Schutz ihrer Privatsphäre. Valera also. Er rollt das »r«. »Valerrrra, Valerrrra. Super Name.« So heiße sein Vater, der im Krankenhaus liegt. So viel er weiß. Sie sind aus Russland.

»Und ich Abraham?«, fragt der blonde Ältere neben ihm, »So hieß mein Vater. Der war auch Russe«, sagt er. Der Vater sei lange schon tot.

»Bro, bist du nicht stoned?« Valera mustert ihn.

»Bro, ich war noch nie stoned.« Abraham grinst. »Ich weiß gar nicht, was das ist.«

Im *SleepIn*, das in Nürnbergs Altstadt liegt, in einer Kopfsteinpflastergasse mit einem Geschäft für Wohnaccessoires, Comicläden und urbayerischer Festigkeit, verurteilt sie niemand fürs Kiffen. Oder für Crystal Meth. Oder für ihre Herkunft. Für viele ist das *SleepIn* die letzte Stelle, die sie aufsuchen – wenn sie alle Einrichtungen durchhaben, von Jugendamt, Inobhutnahmestelle und Jugendarrest bis Psychiatrie. Man könnte sagen: Es ist ein letzter Ort für Systemsprenger. Aber was bewirkt ein Wort wie Systemsprenger, das den Fehler beim Einzelnen sucht und nicht beim System? Und was wäre das Gegenteil? Ein Wort, in dem der Jugendliche in Ordnung ist, aber das System falsch. Ein solches Wort gibt es nicht. Auch davon handelt dieser Text.

Fast alle, die zwischen 14 und 21 sind, finden im *SleepIn* für ein paar Stunden Platz. Jeden Abend im Jahr, von 19 bis 22 Uhr. Diejenigen ausgenommen, die hier gewalttätig waren oder die Notunterkunft als Drogenumschlagplatz begriffen haben. Sonst kommt, wer im *SleepIn* aufschlägt, als unbeschriebenes Blatt. Man kann hier duschen, Nudeln kochen, Wäsche waschen, und die Sozialarbeitenden wollen keine Akten. Sie bitten ihre »Klienten«, wie sie die Jugendlichen nennen, einen Aufnahmebogen auszufüllen – und wer dann schnell genug »Ich!« ruft, findet auch noch ein Bett für die Nacht.

Eines von sieben Betten. Für mehr ist kein Platz in den drei Zimmern, in denen von mancher Wand die Farbe blättert. Und für mehr ist kein Geld da: Acht Nächte pro Monat kann ein Jugendlicher im *SleepIn* übernachten. Ansonsten muss er schauen, wo er schläft. So, wie es Jahr um Jahr mehr müssen: Seit 2022 hat sich die Anzahl wohnungsloser Minderjähriger in Deutschland fast verdreifacht. Es gibt keine größere Stadt, in denen sie nicht sind. Man erkennt sie bloß schlecht. Wer hält Jugendliche, die im Park kiffen, für obdachlos? Oder süchtig?

DAS SLEEP-IN IST DER VERSUCH, WIEDER VERTRAUEN AUFZUBAUEN – UND NIE ZU ERWARTEN, DASS DAS KLAPPT

»Sobald du jung bist, ein Problem hast und deine Akte in der Jugendhilfe dicker und dicker wird, hast du verkackt«, sagt Florian Leupold, der Leiter des *SleepIn*, in dem schmalen Büro neben der Küche. Am Anfang hört das Jugendamt von Missbrauch, Vernachlässigung, Misshandlung und prüft den Fall, so erklärt er den Ablauf. Bei Notwendigkeit kommt der Fall, also das Kind, in die Inobhutnahmestelle, die gemeinsam mit dem Amt prüft, ob das Kind zurück nach Hause kann oder stattdessen in ein Heim oder eine Wohngruppe muss. »Und dann hast du den steigenden Bedarf und überall Personalmangel. Die Zustände sind crazy«, sagt Leupold. In einer Wohngruppe etwa gibt es keine Triage wie in einer Notaufnahme, in der der Akutfall zuerst behandelt wird. In einer Wohngruppe sucht man sich aus: Nimmt man den einfacheren Fall oder den schwierigen, der womöglich das Team überlastet? »Will man die gebrochene Rippe oder die Stichverletzung?«, so drückt es Leupold aus. Im Zweifel nehme man die Rippe. »Darum gibt es immer mehr gescheiterte Jugendhilfefälle, und die landen dann hier.« Ohne Arbeit, Schule oder Abschluss. Viele weigerten sich, in den Jugendschutz zurückzugehen, »weil die wissen, was da abgeht, und sich sagen: Da geh ich lieber auf die Straße«. Die Aufgabe, die sich Leupold hier mit seinen Kolleginnen und Kollegen teilt, mit Ella, Bo und den anderen, ist der Versuch, auf der niedrigschwelligsten Stufe der Jugendhilfe wieder Vertrauen aufzubauen – und nie zu erwarten, dass das klappt. Und ja, sagt er, das Schwerste daran sei das Aushalten.

Denn wie hält man es aus, dem Verfall eines lieb gewonnenen Jugendlichen zuzusehen? Oder dass der Großteil es »nicht schaffen« wird? Wie hält man aus, dass die Jungen und Mädchen allesamt Opfer und Täter sind, die zugeschlagen, zugestochen oder gestohlen haben und dabei so frei reden, dass man sie sofort ins Herz schließt?

»Ab nach Hamburg, da ist Kokshalle«, sagt Abraham. Er meint es nicht so, aber er hilft damit Valera. Der überlegt nämlich, wo sie jetzt hinsollen, Tony und er. Tony und Valera gibt es seit dem Frühjahr nur zu zweit. Tony hat Valera von der Straße aufgelesen. Mit Tony chillt er, und mit Tony ist er aus München hergekommen, weil »so ein Typ« ihnen Arbeit auf einer Baustelle in Nürnberg versprochen hat. »Und eine Wohnung.« Nach einem Monat aber sei der Typ nach Slowenien abgehauen. Und bezahlt habe er ihnen zwanzig Euro pro Kopf – »dafür, dass wir Fassade gestrichen haben wie Opfer!« Eine Mehrfamilienhausfassade, ohne Aus-

AN DER FRAÜENTORMMAUER,
GEGENÜBER VOM OPERNHAUS

7:18 UHR

IRGEND SO EIN ABDUL?



AUFKLEBER:
KRIEGSMESSE
ENFORCE TAG
ABSAGEN!

SCHILD

HAT GERADE SEINE
ERSTE NACHT IM "SLEEP"
VERBRACHT



Zimmer
3

UM 7:45 UHR WIRD
GEWECKT UND BIS
8:45 UHR MÜSSEN
DIE JUGENDLICHEN
DAS SLEEPIN VER-
LASSEN HABEN.

SCHÄUT AUS
WIE EIN
TEENAGE-
RYAN
GOSLING

... HAB GUT
GESCHLAFEN.

BIN ABER FRÜH
GEWECKT WORDEN...

... DIE TAUBEN VOR DEM
FENSTER HABEN EINEN
RIESENLÄRM GEMACHT.



bildung. Valera schüttelt den Kopf: »Ich will nicht nach Hamburg Kokshalle.« Also in eine Stadt, in der es überall Koks gibt. »Ich will babomäßiges Hasch rauchen.«

»Alter, wenn du rauchst, zerfickst du dein Leben.« Abraham sieht Valera an, als könne er in seine Seele schauen. »Dann geht dein Leben kaputt.«

»Quatsch, Bro, wenn mein Bruder vor mir zieht, zieh ich auch.«

»Wenn dein Bruder das macht, Bro, dann ist das nicht dein Bruder.«

Valera ist 18 und verbringt heute seine erste Nacht im *SleepIn*. Er sagt: »Ich bin nicht obdachlos.« Abraham schläft zum drittletzten Mal hier. In zwei Wochen wird er 22 und damit zu alt für das *SleepIn*, das ihm über drei Jahre hinweg immer wieder ein Zuhause war. Hat man eine halbe Stunde mit Abraham allein, klingt er mitunter wirklich wie ein junger Prophet. Aber ein ehemaliger. Einer, der sich vom Glauben abgewandt hat. »Ich habe ganz viel nach Gott geschrien«, sagt er. »Aber er ist nicht da für mich. Ich bin allein.«

Nur, er zuckt mit den Schultern, wem sollte er Vorwürfe machen? Seinem Vater, der sich erhängt hat? »Mit einem Strick«, sagt er. Da war er fünf. Seiner Mutter, die an Krebs starb? Da war er zwölf. Seinem Stiefvater, der ein Drogenproblem hat, »der war im Knast oder so«? Wie albern, findet Abraham, wenn Kinder wegen Durchschnitts-problemen mit ihren Eltern brechen. Ihnen wegen irgendwelcher »Kinderkacke« nicht verzeihen. »Warum hassen die ihre Eltern?«

In solchen Momenten ist Abraham viel älter. Im nächsten Augenblick ist er wieder so alt, wie er ist. »Seit neun Jahren drauf, jeden Tag, ey, polytox.« Crystal, Keta, Spice, Captagon. »Aber nichts Härteres«, bei Heroin ist ihm das »Defizit im Verhältnis zu Reiz zu hoch«. Allein in den letzten beiden Augustwochen hat er 700 Euro verbracht. Gar nicht gut für die Psyche, er will so nicht werden, »Sachen sehen, crazy werden«, wie die anderen auf Psychosen. Er will eine Therapie. Und danach »vielleicht mal eine Reise ins Ausland. Oder ich arbeite da. Ich kann zum Beispiel in Griechenland Hundepfleger sein! Weil...« Abraham schlägt mit der Hand auf den Tisch, so abrupt, dass Ella lacht, die Sozialarbeiterin, die ihm gegenüber sitzt und heute die Nachtschicht hat, also in der Kammer neben dem Büro schläft, sofern an Schlaf zu denken ist, »...weil ich seh das immer alles auf Tiktok und bin so neidisch, Mann! Ich will das auch!«

»Wo pennst du grad so?«, fragt Ella ihn.

»Mal hier, mal da. Überall.« Bei Kumpels, sagt er. Auf dem Energieturm. »Manchmal gar nicht.«

Dann wird Tabak herumgereicht, und Abraham muss vor die Tür. Fast alle müssen dann vor die Tür. Wer oben bleibt, kann sie vom Fenster aus sehen, in der Einkaufspassage gegenüber, rauchend, Tabak und andere Substanzen in ihrer Mitte. Direkt vor einem Laden, der »High Time« heißt. Die Transjungs Ben und Jake eng beieinander, seit dem Winter verliebt. Bastian. Jana. Jason. Das Mädchen in Hose und BH – wie immer kein T-Shirt drüber.

Oben schlurft Tony in die Küche, mit Socken in Badelatschen und Löwen-Tattoo auf dem Oberarm, für das er gern sein T-Shirt höher schiebt: »Weißt du, was das ist? Das bin ich.«

Valera erzählt dann Tony, dem Löwen, dass sie ihre Wohnung los sind. Er hat dabei ein Grinsen im Gesicht, als spielten sie mit den Bauherren Versteck. »Alter, da waren so Umzugswagen. Alter, und dann waren da Typen an unserer Tür! Bauarbeiter, glaub ich. Ich hab unser Zeug gepackt, bin aus dem Fenster aufs Gerüst gesprungen und weg! Digga, ich bin gerannt!«

»Moment, wo habt ihr gewohnt? Auf der Baustelle?« Ella, die Sozialarbeiterin, versucht sich mit Fragen in Richtung Wahrheit vorzutasten. »Und wie lange wart ihr da?«

Bloß kommt dann schon der Nächste mit tiefroten Augen zurück. Einer stellt die Boombox an, ein anderer eine Sprachnach-

WOHER WEISS HIER IRGENDWER, WIE DIE WAHR- HEIT KLINGT, WENN SIE KOMMT UND GEHT WIE DER RAUSCH?

richt laut. Einer zuckt zum Bass. »Gibt's noch Tabak?« Und irgendeiner fragt immer nach Milch. »Gibt's noch Milch?« Milch pur? Milch mit Zucker?

Und überhaupt – selbst wenn Ella die Geschichte mit der Wohnung auf der Baustelle erfahren hätte: Woher wüsste sie, dass sie nicht erfunden ist? Woher weiß hier irgendwer, wie die Wahrheit klingt, wenn sie kommt und geht wie der Rausch?

»Digga, die hält mich am Leben, die Milch.«

Vielleicht lieben sie ihre Milch, weil sie im Internet gelesen haben, Milch verstärke

ihren Rausch. Vielleicht lieben sie sie auch, weil sie gelesen haben, Milch spüle Drogen schneller aus ihrem Körper. Oder es ist viel einfacher, und sie lieben Milch, weil sie noch Kinder sind.

Acht Uhr morgens, in der Gasse kehrt einer Schutt vom Transporter, und im *SleepIn* sitzt der Kater mit am Tisch. Hängende Köpfe, Kaffee, Tabak. Und Milch. Mancher starrt ins Leere, unter das gerahmte Foto des Wasserkochers, der geklaut wurde. Der dann aber im Park um die Ecke wiedergefunden wurde, komplett zerstört. Auf das Foto wurde daher geschrieben: »R.I.P. Wassi«. In der Küche gibt es auch nur noch einen Mülleimer, der andere wurde geklaut. Im Flur sind sämtliche Bilder weg.

»Wie kann man so gute Laune haben, ey«, Tony sieht erst gar nicht zu Abraham auf, der schon zum Techno die Arme reckt wie bei einem Rave. Als Nächstes steht Jason in der Tür, der mit dem Fentanyl, wegen dem die Sanitäter vor Kurzem kamen, und auch die Polizei. Jason bereitet den Mitarbeitern des *SleepIn* gerade mit die größten Sorgen. Wie abgeklärt der redet. Wie egal dem alles ist. Ist das nicht »passive Suizidalität«?

»Alter, warst du die ganze Nacht draußen, oder wie?«, fragt ihn Tony, nicht ohne die Anerkennung, die in vielen Sätzen mit schwingt – für alle, deren Leben noch härter wirkt als das eigene.

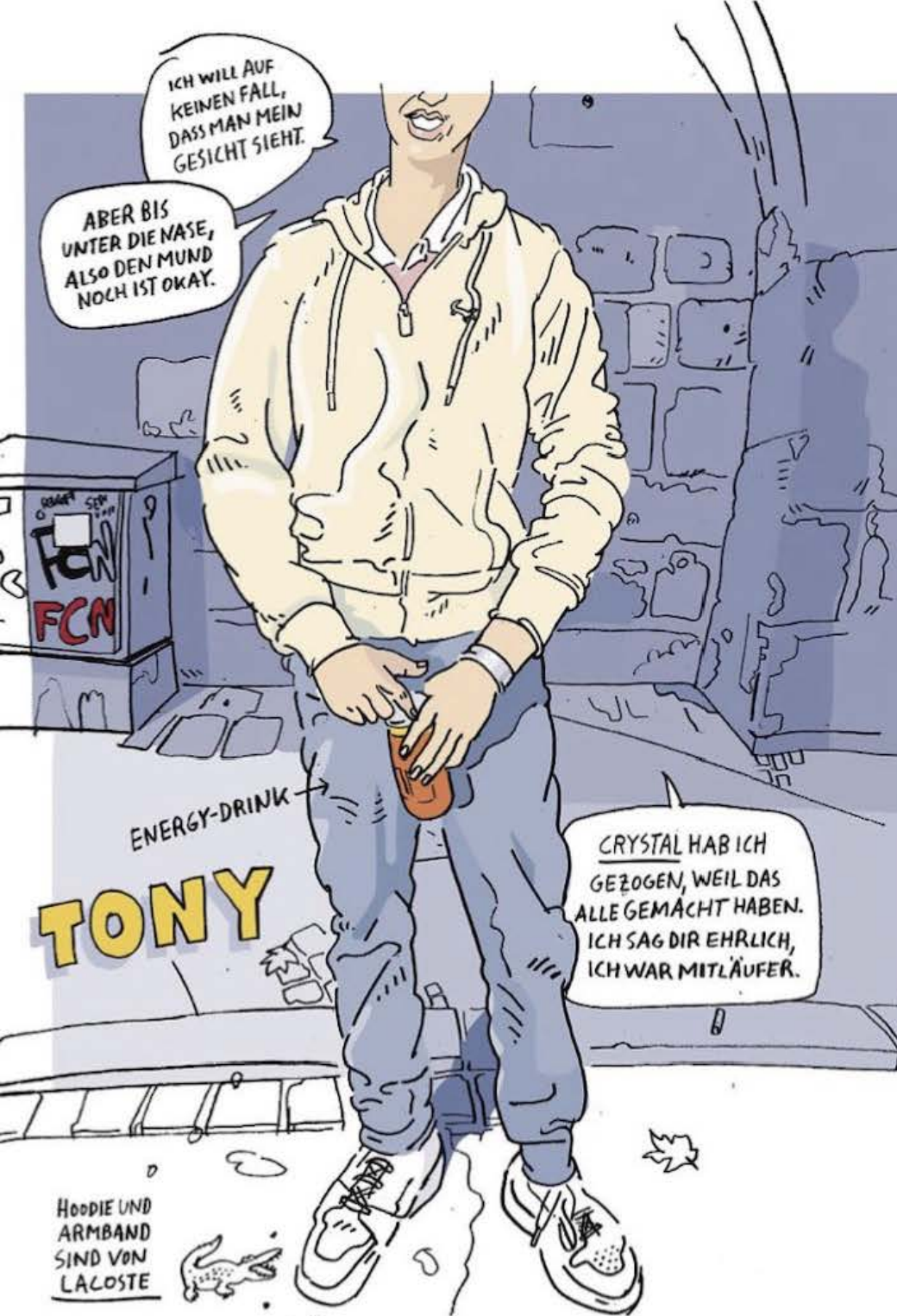
»Nee, bin so fünf Uhr in die U-Bahn.«

Abraham: »Alter, warum U-Bahn? Geh doch in die S-Bahn. Haste WLAN, hast einen warmen Platz. Ich hab das früher den ganzen Winter gemacht.«

Die Sekunden, in denen man sich nah ist, sind wieder vorbei, als Jason am Fenster hängt, die Louis-Vuitton-Tasche um, und »Ey, meine Mutter hat mich angerufen« sagt. Leise, mehr zu sich. »Nach 17 Jahren ruft sie mich an: Ey, ich bin deine Mutter.« Er habe dann so eine Stunde mit ihr telefoniert und geguckt, ob er sich mit ihr versteht und sich »da melden« kann. Bei ihr.

»Aber eigentlich ist meine Mutter voll korrekt«, endet Jason. Valera sagt dann, seine erste Nacht im *SleepIn* sei »voll gut« gewesen. »Einfach ein gutes Bett.« Dann schlurft jemand laut – Jake, Teil des Transpaars: Er saugt Cola-Eis aus einer Plastik-hülle. Und dann legt sich der Fluch der Tageszeit und ihrer Biografien über sie: »Fuck, in einer Viertelstunde müssen wir raus.«

»Viertelstunde?« Valera schreckt hoch. »Und was macht man dann?«



»Eigentlich gehst du Frühstück bei Don Bosco – in das Jugendwerk in Nürnberg also, das tagsüber geöffnet hat. Valera und Tony aber ziehen ab. Raus. Fluchen über den »Hurensohn« von der Baustelle, der sie abgezogen hat. Streunen um die Parkecke, wo ihnen »so ein lustiger Abdul« öfter Gras verkauft. Aber jetzt? Nichts. Nirgends auf der Wiese liegengeliebene volle Tütchen. »Komm, stinkt eh nach Pisse hier.« Valera schaut zur Stadtmauer hoch, die zum Opernhaus führt. »Voll schön hier eigentlich«, er guckt wie ein Tourist. Valera, der von der

Realschule flog, weil er in der siebten Klasse auf dem Schulklo »eine Nase Koks« zog und dabei gefilmt wurde. Sagt er. Tony sagt: »Quatsch!« Valera mache auf »Boss der Bosse«. Der habe seine mittlere Reife.

Tony ist aus Serbien und nicht bei der Sache. Irgendwas gibt es zu klären, Jobs, dies, das. Und Tony findet immer wieder Gelegenheitsjobs, als Einziger im *SleepIn*. Im Gehen starrt er aufs Handy und murmelt, dass er seine »Ma vermisst«. »Die kann babamäßig kochen«, ihr Geburtsdatum hat er sich mit Tinte und Zirkel in die Hand tätowiert. Er

will sie bald besuchen, »und dann gibt sie mir 200 Euro, und wir fahren nach Berlin«. Valera und er. »Irgendwas zieht mich da total hin.«

Sie sitzen jetzt in der U3 wie Schüler, die zur Schule fahren. Mit Fahrschein. Nur dass sie zum Bahnhof fahren, zur Quelle: Wenn man morgens einen Joint habe und abends einen, könne der Tag nicht so schlecht sein. »Passen Sie auf sich auf!«, rufen sie, während sich schon die Menge um sie teilt, um zu den Gleisen zu rennen. Dann sind sie weg.

»Alter, irgendein Assi hat mich grad Junkie genannt. Ich seh doch nicht aus wie ein Junkie!«

»Alter, irgendein Assi hat Öl in die Cornflakes in meinen Rucksack gemischt. Wer war das?«

Im *SleepIn* verschwimmen die Abende wie auf einem Trip. Irgendwann am zweiten Abend, an dem das *SZ-Magazin* zu Besuch ist, wartet Tony auf seine Wäsche im Trockner. »Kann man machen, dass der Trockner fertig ist?«

Jason verschlingt Spareribs. Er isst die Reste aus dem Jugendwerk Don Bosco als das, was er ist: ein ausgehungertes Kind. »Ich bin seit letztes Jahr Weihnachten auf der Straße«, er kaut und kaut. »Anfangs war das voll cool: Man hat seine Freiheit. Man lebt einfach, hat keine Ziele. Aber irgendwann denkt man, wär schon schön, einen Schlafplatz zu haben.« Jason schaut auf: »Warum sitzen Sie hier eigentlich die ganze Zeit und schreiben mit?« Als Journalistin. »Juckt doch eh keinen«, was mit ihnen passiert, sagt er. Wieso nicht? »Weil's ja schon Hilfe gibt. Jugendeinrichtungen, die viel zu kompliziert sind, viel zu wenige Plätze...«

Jason spricht nicht weiter. Sicher, weil ihn jemand nach seiner Chaya fragt, seiner Freundin. Oder weil er glaubt, dass jedem klar ist, was er sagen will?

Vor drei Jahren starb ein 15-Jähriger im Nürnberger Kinder- und Jugendnotdienst. In der zentralen Inobhutnahmestelle, nachts, an einer Überdosis. Der »Fall Deniz« gab die Missstände in der Jugendhilfe in einem Ausmaß preis, wie man sie selten erfuhr: Von »totalem Systemversagen« und »Vertuschung« war die Rede, vom überforderten und fehlenden Personal und scheiternden Anschlusshilfen. Wohin mit einem »entkoppelten Kind«, wie es in der Sozialpädagogik heißt, wenn es kaum Wohngruppenplätze gibt? Kaum Entgiftungs- und Therapieplätze? Der »Fall Deniz« löste eine bundesweite Debatte über die Frage aus, was hinter Jugendeinrichtungstüren passiert. Oder eher:

nicht passiert. Wer schützt ein Kind, wenn das System es nicht schafft? Wenn die Familie des Kindes es nicht tut?

Nach Deniz' Tod hagelte es in dem Notdienst Klindigungen und Krankmeldungen. So viele, dass die Mitarbeitenden des *SleepIn* dort einspringen mussten und das *SleepIn* schloss. Florian Leupold sagt: Es überraschte hier wenige, dass ein Junge in einer Inobhutnahmestelle starb. Wieso auch, wenn zwar hohe Summen in die Jugendhilfe fließen, aber vor allem in Kitas und Krippen und nicht in präventiven Schutz? Wenn es lediglich in acht Bundesländern Drogenkonsumräume gibt und in Bayern keine?

Immer wieder, sagt er, diskutierten sie die Nächtebegrenzung im Team. Im Herbst erhöhen sie probeweise auf zehn Nächte, die ein Jugendlicher pro Monat im *SleepIn* schlafen kann. Die Grundfrage aber bleibt: Wie helfen sie der Masse mit nur drei Zimmern und sieben Betten?

»Dann geht's dir halt wie Melissa«, sagen sie. Melissa, eine Ex-Besucherin, hat es nicht geschafft: Sie starb nach einer Überdosis im Krankenhaus. Ständig witzeln die Jugendlichen über den Tod. »Wir nehmen alle H«, sagt einer, Äitsch, also Heroin. »Ganze Zeit, bis goldenen.« Bis zum goldenen Schuss.

»Die gibt Arsch bei den Arabern am Hauptbahnhof«, sagen sie, wenn sie glauben, dass sich ein Mädchen vom *SleepIn* hinter dem Bahnhof prostituiert. Das kommt vor – der Bahnhof ist berüchtigt: Seit diesem Jahr ist eine Ermittlungskommission im Einsatz, weil dort regelmäßig Minderjährige abgefangen, unter Drogen gesetzt, vergewaltigt und zur Prostitution gezwungen werden. Manche von ihnen sind 13. Auch deshalb kooperiert die Polizei mit dem *SleepIn*.

Jemand fragt also Jason nach seiner Chaya. Ein Wort für Mädchen, junge Frau. Die macht ihm morgens Spiegellei und Speck, darum sehe er so erholt aus. Bei der kann er »easy 'ne home« machen, eine Homeparty, da kann er easy »eine Kapsel Keta nehmen«, Ketamin, und die Eltern kämen nicht rein. Bloß wenn er dann sagt, »ich fahr jetzt mal, muss paar Sachen regeln«, hänge sich die Chaya an ihn dran und kralle sich an ihm fest. »Ich hab überall Kratzer von der, Bro.«

Die ganze Zeit flirrt Hitze durch die Küchenfenster, und mit ihr Schweiß, Leichtsinn und Unerbittlichkeit. Jason zeigt dem Mädchen, das neben ihm am Tisch sitzt, ein Foto auf dem Handy: »Guck, zu der geh ich jetzt.« Das Mädchen lässt die Gabel sinken, denn es sieht auf Jasons Display nicht seine Chaya, sondern eine erwachsene Frau. »Zu der ins Hotel? Ist die pädo oder was? Wie alt ist die?« – »26 oder so.« – »Und mit der machst

du's dann? Damit du da pennen kannst?« Dann keuchen Tony, Valera und Abraham die Treppen hoch. »So ein Typ, der war alt, dreißig oder so«, habe Tony fünfzig Euro gegeben. »Der wollte Koks.« Also rannten sie los. Ohne Koks-Übergabe. Wie die Löwen.

Dann, an einem Abend, trennt sich plötzlich das Transpaar. Vorbei die verliebten Zeiten, als sie beide einen Suizidversuch vortauschten, um weg von der Straße und in dieselbe Klinik zu kommen. Jetzt segelt eine Unterhose durch die Küche: »Hier, deine schmutzigen Boxershorts!«

»ICH FÜRCHTE, DEN MEISTEN HIER WERDEN WIR NICHT HELFEN«, SAGT DER MITARBEITER DES SLEEP-IN

Die Sonnenfinsternis aber, über die in diesen Tagen alle reden, bemerkt niemand.

Und auch der Neuzugang wird kaum beachtet: ein Mädchen aus dem Libanon. Desse Zuhause ist vor ein, zwei Wochen explodiert. »My childhood house«, wie sie sagt, als Abiturientin mit einem Vokabular, in dem Drogen keine Rolle spielen. Zwischen Jugendlichen, die schreien und auf dem Boden robben, sitzt nun ein Mädchen mit roten Fingernägeln aus dem Krieg.

»Do you plan to sleep here tonight?«, fragt Bo schließlich das Mädchen – der Sozialarbeiter, der die Nacht- und Frühschicht hat. Das libanesische Mädchen sagt, was alle hier sagen: »Yes, I have nowhere to sleep.«

Irgendwann am vierten Tag im *SleepIn* kehrt Ruhe ein. Bo trinkt Kaffee ohne Milch. Er hat sechs Jahre im *SleepIn* gearbeitet, dann hatte er einen Nine-to-Five-Job, weil er es leichter wollte und eine Rente, von der er leben kann. Seit einem Jahr ist er zurück.

»Ich fürchte, den meisten hier werden wir nicht helfen«, sagt er, als er über ihre und die Zukunft aller nachdenkt. Über die Wahlergebnisse der AfD. Manchmal stellt er sich das Szenario vor, das lange unvorstellbar erschien: dass wieder eine rechtsextreme Partei regiert und es dann heißt, ab jetzt wird im *SleepIn* keiner mehr aufgenommen. Oder

nur Deutsche. Oder nur Deutsche ohne Beieinträchtigung, Vorstrafen und Traumata. Wo werde der Punkt sein, fragt er, an dem er seine Arbeit niederlegen müsse, weil sie für ihn nicht mehr vertretbar sei?

Später kommt Jessie, die mit den Wimpern, und gibt allen die Hand außer Jana. Bastian rülpst. Abraham geht sich Crystal besorgen, Nürnbergs Hauptdroge, damit er die Nacht durchmachen kann, weil er zu spät ist und alle Betten vergeben sind. Tony ist »so high, auf Wolke 98«, dass er von diesem einen Anruf seiner »Ma« erzählt: »Komm heim, dein Vater macht Faxen.« Die Polizei sei schon da gewesen, als Tony nach Hause kam. Sein Vater habe versucht, sich mit einem Kabel zu erhängen. »An der Schaukel von meinem Neffen. Und dann...«, Tony lacht, als er sich der Pointe nähert, »...schafft der das mit dem Kabel nicht, die Polizei ist da, und der wirft das Kabel so hinter den Schrank!«

Ein paar Wochen später ist so manches wieder anders. Abraham hat sich die Hand gebrochen. Er habe es betrunken »übertrieben«.

Valera kommt mit einer Tüte voller Parfüms ins *SleepIn*. Geklaut bei Müller. »Für die Araber«, die hätten ihm Listen per Whatsapp geschickt: Parfüms von Yves Saint Laurent, Spielzeug, Abnehmtabletten. Und dann trifft er sie und »macht Tauschgeschäft«. Ware gegen Drogen. Oder Ware gegen Geld. Valera brät sich dann ein geklautes Steak und sagt, sein Vater sei gestorben. Vorige Woche. »An Leberzirrhose.«

Tony ist jetzt wirklich in Berlin. Er arbeitet für Geld, und sein Arbeitgeber stellt ihm eine Wohnung. Mit Valera spricht er nicht mehr. »Ich hab angeblich Scheiße über ihn erzählt und ihm einen Schlafplatz im *Sleep* weggeschnappt«, sagt Tony. Sie seien deshalb vor die Tür gegangen, zum Prügeln. Valera sagt: »Er hat mir Bombe gegeben, und ich ihm.« Mehr sagen sie dazu nicht. Eine Freundschaft endet einfach so. Das war's.

Annabelle Seubert und Olivier Kugler



Im August 2026 recherchierte die Autorin Annabelle Seubert vier Nächte in der Einrichtung in Nürnberg, im September begleitete sie der Zeichner Olivier Kugler. Er hat Szenen zunächst fotografiert, später zu Hause gezeichnet und mit seinen vor Ort gemachten Notizen beschriftet.